

# Die Ausgrabungen auf dem Schiffenberg

*Manfred Blechschmidt*

Viele Mitglieder der Heimatvereinigung Schiffenberg werden diesen Anblick kennen: Den Blick vom Sandberg, auf dem der wiederaufgebaute römische Wachturm steht, oder aus der Ebene zwischen Watzenborn-Steinberg und Grüningen auf „unseren Hausberg“. Beeindruckend die Gebäude auf seinem Gipfel; nur der Kenner weiß, dass es Klostergebäude sind. Dem Augenschein nach könnten es auch Burggebäude sein. Die Ausgrabungen und historischen Überlegungen würden diesen Schluss durchaus zulassen. Aber berichten wir der Reihe nach.

1972 ging der Schiffenberg vom Land Hessen in den Besitz der Stadt Gießen über. Erklärte Absicht war es von Anfang an, dort ein Ausflugs- und Erholungsziel einzurichten mit der Möglichkeit, auch kulturelle Angebote für die Bevölkerung zu arrangieren.

Die einsetzenden Umbaumaßnahmen wurden von Anfang an vom Archäologischen Denkmalpfleger im Auftrage des Landesamtes für Denkmalpflege (Landesarchäologe von Hessen) beobachtet und überwacht. Aus anfänglichen Notbergungen entwickelten sich allmählich systematische Grabungen; durchgeführt an Wochenenden von einem Team ehrenamtlicher Helfer, nach besten Kräften unterstützt von verschiedenen Ämtern der Stadt bei besonderem Interesse des damaligen Oberbürgermeisters Bernd Schneider. 1978 schloss sich schließlich wegen der großen Bedeutung der Funde und Befunde eine mehrjährige Grabungskampagne von Mitarbeitern des Landesamtes und Arbeitern einer AB-Maßnahme unter Leitung des Landesarchäologen Dr. Fritz-Rudolf Herrmann an (Abb. 1).

Ging man bisher davon aus, dass auf dem Schiffenberg „nur“ ein ehemaliges Kloster in den vorhandenen Gebäuden bis zur Auflösung des Deutschen Ritterordens durch Napoleon im Jahre 1809 bestanden hatte, brachte die Verlegung von Versorgungsleitungen 1973 bereits einen „Paukenschlag“: Im Innenhof, westlich neben dem heute dort stehenden Kiosk, kamen Scherben der Urnenfelderkultur (1200–800 v. Chr.) aus einer Grube zutage. Sie konnten zu vier Gefäßen zusammengesetzt werden: Ein Kugelhalsgefäß von etwa 23 cm Höhe, ein Gefäß mit Dreieckskerben unter dem Randknick von etwa 27 cm Höhe, ein großes

Vorratsgefäß von etwa 41 cm Höhe und eine Schale von etwa 8 cm Höhe. Weitere urnenfelderzeitliche Funde bei den später folgenden Untersuchungen im Eselsgarten und die Zuordnung wenigstens eines Grabens des Verteidigungssystems (siehe unten) auf der „Rodelwiese“ lassen auf eine Höhensiedlung dieser Zeit schließen.



*Abb. 1: Luftbild 1981, links Basilika, rechts Grabungsgelände Eselsgarten*

Für weitere Untersuchungen im Innenhof im Jahr 1973 blieb wenig Zeit. Es fanden sich aber Hinweise auf einen Kreuzgang, der an der Südseite der Kirche gelegen haben muss. Von seiner Existenz wissen wir durch eine Urkunde des 15. Jahrhunderts, wo Verhandlungen zwischen dem Mönchskloster Schiffenberg und dem Nonnenkloster Cella „in ambitu prope ecclesiam“ stattfanden. Er ist heute optisch durch einen schwarzen Plattenbelag dargestellt.

Weitere Nachforschungen, zunächst durch Baggerschnitte, folgten vor dem Eselstor (zwischen Basilika und Brauhaus). Dieses hatte wohl im Mittelalter ein Torhaus. Ein Baggerschnitt durch den Eselsgarten über den Weg hinweg bis an die Straße sollte Aufschluss darüber geben, ob das Kloster früher von einer Mauer umgeben war, die nicht unmittelbar an die Kirche anschloss. Dies bestätigte sich nicht. Zufällig wurde dabei

jedoch die Südwestecke des Gebäudes (Gebäude A) angeschnitten, das in den Grundmauern nach und nach freigelegt werden konnte (Abb. 2); ein Gebäude von 23,90 m bis 24,10 m Länge und 8,95 m bis 9,25 m Breite (ca. 70 karolingische Fuß x 27 Fuß). Die Mauerstärke beträgt etwa 96 cm = 3 karolingische Fuß. Es war unterteilt in zwei Räume, der Eingang im Südosten der Südseite ist mit drei Treppenstufen, die ins Innere führten, noch erkennbar. Die Stärke der Mauern und ein nach oben führender Treppenansatz deuten auf Zweistöckigkeit hin. Über seine Funktion ist nichts bekannt. Die Zeitstellung ist vorklösterlich (etwa 9. -11. Jahrhundert). Eine Scherbe des 11. Jahrhunderts unter dem Fußboden kann zur Datierung herangezogen werden.



Abb. 2: Ausgrabung im Eselsgarten 1978

Erst Jahre später wurde ein im Osten in einer jüngeren Bauphase angefügter Anbau von 5 m Länge (W–O) und 6,80 m Breite (N–S) mit einer Mauerstärke von 1,10 m und eigenem Eingang in der Mitte der Südseite entdeckt.

Dieses Gebäude sitzt auf einer älteren Umfassungsmauer von etwa 1,58 m Stärke, die auf die Hangkante aufgesetzt ist. Sie schloss wohl im Westen an die heute dort vorhandenen Klostergebäude an. Im Osten lässt sie sich bis über den Weg in den Wald verfolgen. Dort befindet sich eine Toranlage von 6 m Länge und 7,50 m Breite. Die Tordurchfahrt betrug 2,75 m. Die alte Wegtrasse lässt sich noch recht gut im anschließenden Waldgelände erkennen.

Suchschnitte durch das Gebäude ergaben, dass das Gelände, der gleichmäßig abfallende Hang, vor der Errichtung planiert worden war. Eine Brandschicht im östlichen Teil mit verkohlten Holzresten und Staklehmbrocken (= Reste von Fachwerk) deutet auf ein älteres Holzgebäude unbekannter Ausdehnung hin.

Der Schiffenberg fällt nach Süden, Westen und Norden steil ab, ein leicht zu verteidigendes Gelände. Es war wohl an diesen drei Seiten durch die auf die Kante gesetzte Umfassungsmauer gesichert. Nur der flache Sattel im Osten („Rodelwiese“ und Gelände oberhalb des heutigen Parkplatzes), wo die Bergkuppe mit sanftem Abfall mit dem Hinterland verbunden ist, bedurfte einer besonderen Befestigung. In den Jahren 1973, 1978 und 1981 wurde durch Baggerschnitte in den genannten Bereichen ein System von drei hintereinander gestaffelter Wehrgräben untersucht. Der mittlere davon war ein Spitzgraben, der innerste ein breiter Sohlgraben. Die beiden inneren Gräben enthielten reichlich Steine und Mörtel in der Verfüllung. Danach ist ihr frühgeschichtliches Alter gesichert, wobei vorgeschichtliche Vorgänger vorhanden gewesen sein mögen (urnenfelderzeitliche Höhensiedlung).

Der innerste Graben wurde vermutlich in vorklösterlicher Zeit überbaut. Dieses zweite Gebäude (Gebäude B) lag 29,25 m nördlich der Zufahrtsstraße und 16,50 m östlich der Busschleife. Es war 11,20 m lang (W–O) und 6,40 m breit bei einer Mauerstärke von etwa einem Meter. In der Mitte der Ostseite lag ein Eingang, der nach unten auf den Fußboden führte. Das Gebäude war innen verputzt. Auch über die Funktion dieses Gebäudes ist nichts bekannt. Da Mittel zur Restaurierung fehlten, wurde das Gebäude wieder verfüllt und ist heute nicht mehr sichtbar (Abb. 3).



*Abb. 3: Ausgrabung vorklösterliches Gebäude B auf der Rodelwiese 1980 (wieder verfüllt)*

Die Ausgrabungen konzentrierten sich dann über die gesamte Hangfläche des Eselgartens. Am Steilhang Richtung Eselstor wurde 1980 ein Kalkbrennofen freigelegt. Zunächst wurde vermutet und auch in den früheren Veröffentlichungen entsprechend dargestellt, dass es sich um eine Eisenverhüttungsanlage (Rennfeuer) handeln würde. Die Vermutung lag nahe, denn es wurde im Inneren ein 4,5 kg schweres Roh-eisenstück gefunden; ebenso Luppe und Schlacke. Es hat also auf dem Schiffenberg sicher Eisengewinnung gegeben. Die vorgefundene Anlage wurde aber unter Mithilfe eines Experten als Kalkbrennofen identifiziert. Wenige Meter westlich davon wurde eine etwa 1,50 m große Kalkwanne gefunden. Beide dürften aus der Klosterzeit stammen.

Die Umfassungsmauer, die Toranlage, die Wehrgräben und die Vorläuferbauten von Gebäude A sind nicht direkt datiert. Bestimmend sollten jedoch die frühesten Scherben unter dem einigermaßen reichlichen frühgeschichtlichen Fundmaterial sein, das allerdings kaum stratigraphisch geborgen und hier am Hang größtenteils verschwemmt und in sekundärer Lagerung angetroffen wurde. Darunter findet sich – wenn

man hier die Funde ab dem Hochmittelalter außer Acht lässt – als Ältestes Niederschlag des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts, dabei Formen, die um 730 auslaufen, verzierte Keramik der Zeit um 800, geringe Belege späterer Zeit wie eine Randscherbe des späten 9. Jahrhunderts und in „Pingsdorfer Art“ bemalte Bruchstücke von Linsenböden und ein Randstück der Zeit vor 1000. Ein auf beiden Seiten verzierter einreihiger Beinkamm mit Eisennieten lässt mit nicht genauer anzugebender Datierung seit dem Ende des 7. Jahrhunderts keine nähere Aussage zu. Auf dieser Grundlage ist die Entstehung der „Skephenburc“ im späten 7. Jahrhundert anzunehmen. Damit könnte sie in die Reihe der in dieser Zeit entstehenden, der fränkischen Reichsgewalt zuzuordnenden Burgen wie Amöneburg, Büraburg und Christenberg gehören.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf frühere Namensdeutungen hingewiesen: Gareis führt Skephen zurück auf das aus dem 8. Jahrhundert überlieferte Scefina, welches die Glossen des St. Galler und Reichenauer Kodex als Heeresabteilung erklären. J. B. Rady deutet Skephenburc als Burg der Schöffen. Noch im 19. Jahrhundert war der Name „Schiffenburg“ geläufig, was ebenfalls auf eine frühere Befestigungsanlage hindeutet.

Die fränkische Anlage hat demnach wohl die Anordnung der Gebäude auf dem Schiffenberg vorgegeben. Sie wurde in vorklösterlicher Zeit sicher mehrfach verändert. Als Clementia zu Gleiberg 1129 das Kloster stiftete, in das zunächst Augustiner-Chorherren einzogen und 1323 der Deutsche Ritterorden folgte, wurden die vorhandenen Burggebäude vermutlich ohne wesentliche Veränderungen weiter benutzt. Auch an der Basilika gibt es gewisse Hinweise, dass Teile davon bereits zu einer früheren Burgkapelle gehörten. So findet sich beispielsweise im nördlichen Seitenschiff sehr unterschiedliches Mauerwerk und in der Westwand des nördlichen Querschiffes eine zugemauerte Tür. Irgendwann während der Klosterzeit (vermutlich im 15. Jahrhundert) dürfte die nördliche Umfassungsmauer an die Basilika herangeführt worden sein; das Eselstor hatte in dieser Zeit vermutlich einen Vorbau, ein Torhaus.

Zu ergänzen wäre noch, dass bei den Ausgrabungen im Eselgarten auch vorgeschichtliche Funde gemacht wurden. Es handelt sich dabei um bandkeramische Scherben (um 4000 v. Chr.) und solche der Michelsberger Kultur aus der Zeit um 2500 v. Chr.

Als basaltische Einschlüsse kommen auf dem Schiffenberg große Brocken von Chalzedon vor. Zur gleichen Gesteinsgruppe gehört der Flint- oder Feuerstein, der von den Menschen der Steinzeit gerne zu Steinwerkzeugen verarbeitet wurde. Ob die Menschen der Jungsteinzeit auf dem Schiffenberg Chalzedon weiterverarbeitet haben, kann bisher nicht mit Bestimmtheit gesagt werden.

In die Bronzezeit gehört eine Wandscherbe mit schräglaufenden Ritzlinien. Am häufigsten liegen Funde der späten Urnenfelderzeit vor, darunter das Bruchstück eines verzierten Tonstempels und der Schaft einer Bronzenadel. Das bislang jüngste vorgeschichtliche Fundstück ist eine Schlangenfibel der Späthallstattzeit, ein Einzelfund aus homogener Kulturschicht. Der (ehemalige) Landesarchäologe Fritz-Rudolf Herrmann schreibt darüber in den Fundberichten aus Hessen: „Man wird auf diesen einzelnen Fund keinen Fürstensitz der (späten) Hallstattzeit (*Keltenzeit; Verf.*) gründen wollen; die Möglichkeit und Ausblicke jedoch, die schon das bis jetzt bekannte vorgeschichtliche Fundspektrum eröffnet, zeigen, dass der Schiffenberg einer der Fundpunkte ist, die über das Gewöhnliche hinaus eine Schlüsselstellung für einen größeren Raum einnehmen.“ Ein Teil der Funde kann in einer Vitrine im Treppenhaus vor dem Restaurant besichtigt werden.

Dank der von Beginn an einsetzenden Restaurierungen neben den Umbaumaßnahmen, für die dem damaligen Oberbürgermeister Bernd Schneider und den zuständigen Ämtern besonderer Dank gebührt, präsentieren sich heute die Grabungsstätten in ansprechender Form. Dank auch dem damaligen Landesarchäologen Fritz-Rudolf Herrmann, der die Untersuchungen ermöglichte, den vielen freiwilligen Helfern, die an den Wochenenden ihre Freizeit opferten, der Heimatvereinigung Schiffenberg für vielfältige Unterstützung, auch durch beantragte und bewilligte Lottomittel.

## Literatur

Bleeschmidt, M. & F.-R. Herrmann, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Schiffenberg bei Gießen 1973 bis 1976. Fundberichte aus Hessen, 15. Bd., 1977

Magistrat der Universitätsstadt Gießen (Hrsg.), Schiffenberg - Hausberg der Gießener. o. J. (1974)

Magistrat der Stadt Lahn (Hrsg.), Der Schiffenberg. 1979